

Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg  
Institut für Erziehungswissenschaft

# Lehrstuhl Allgemeine Pädagogik

<http://www.uni-magdeburg.de/iew>



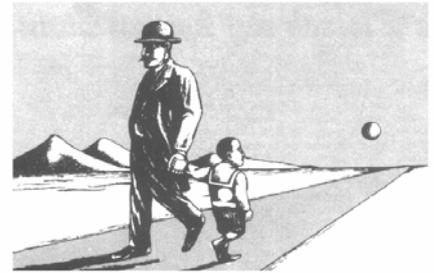
## Wissenschaftliches Arbeiten

Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg  
Institut für Erziehungswissenschaft  
Lehrstuhl Allgemeine Pädagogik

Prof. Dr. Winfried Marotzki (winfried@marotzki.de)  
Dr. Benjamin Jörissen (benjamin@joerissen.name)  
Dr. Sandra Tiefel ([satiefel@gmx.de](mailto:satiefel@gmx.de))

Internet: <http://www.uni-magdeburg.de/iew>

Hausadresse: Zschokkestr. 32, 39104 Magdeburg



Stand: 10.02.2006

## ***Wissenschaftliches Arbeiten***

1	Fragestellung _____	3
1.1	Was ist eine Fragestellung? Wie findet/entwickelt man eine Fragestellung? __	3
1.2	Was macht eine <i>gute</i> Fragestellung aus? _____	4
1.3	„Inspirationsquelle“ <a href="http://www.hausarbeiten.de">www.hausarbeiten.de</a> : vermeiden! _____	5
2	Textarbeit _____	5
2.1	Recherchieren und Exzerpieren _____	6
2.2	Textrekonstruktion _____	6
2.3	Auseinandersetzung mit dem Text _____	7
3	Vorstrukturierung, formale und inhaltliche Gliederung der Arbeit _____	7
3.1	Formale Ansprüche an eine wissenschaftliche Arbeit _____	7
3.2	Äußere und sprachliche Form von Seminararbeiten _____	10
4	Wissenschaftliche Formen des Zitierens _____	11
4.1	Das Zitieren aus Büchern _____	12
4.2	Das Zitieren aus Sammelbänden _____	12
4.3	Das Zitieren aus Zeitschriftenaufsätzen _____	13
4.4	Zitat im Zitat _____	14
4.5	Auslassungen im Zitat _____	14
4.6	Literatur zu wissenschaftlichen Arbeitstechniken _____	15

5	Einführende Literatur _____	15
5.1	Allgemeine Nachschlagewerke _____	15
5.2	Einführungen in die Erziehungswissenschaft _____	16
5.3	Erziehungstheorie _____	16
5.4	Bildungstheorie _____	17
5.5	Sozialisationstheorie _____	18
5.6	Lerntheorie _____	18
5.7	Gesellschaftstheorie/Zeitdiagnose _____	19
5.8	Anthropologie _____	19
5.9	Kindheits-, u. Jugendforschung _____	20
5.10	Pädagogische Beratung _____	20
5.11	Erziehungswissenschaftliche Biographieforschung (Qualitative Methoden) _	21
5.12	Professionalität und Qualität in der Sozialen Arbeit _____	22
5.13	Medienbildung _____	23
5.14	Erziehungswissenschaftliche Zeitschriften _____	23
6	Wissenschaftliches Arbeiten mit dem Internet _____	24
6.1	Recherchieren im Internet und Zitieren von Onlinetexten _____	24
6.2	Diskutieren im Internet und per e-Mail _____	25
6.3	Publizieren im Internet _____	25

*Stand: Februar 2006*

Liebe Studierende!

Die schriftlich korrekte Form des wissenschaftlichen Arbeitens ist das Aushängeschild eines jeden wissenschaftlich Arbeitenden. Deshalb sollten Sie so früh wie möglich die Gelegenheit ergreifen, dieses zu üben. Das Team vom Lehrstuhl Allgemeine Pädagogik steht Ihnen dabei gerne mit Rat und Tat zur Seite.

Wichtig: Zögern Sie nicht, uns bei Fragen auch schon während des Erstellens von Arbeiten zu kontaktieren. Es kommt recht häufig vor, dass Arbeiten zur Nach- oder sogar Umarbeitung zurückgegeben werden müssen – das ließe sich durch rechtzeitiges Fragen vermeiden. Zurückgegebene Arbeiten bedeuten für Sie und für uns den doppelten Arbeitsaufwand. Daraus folgt, dass wir alle Zeit und Arbeit sparen, wenn Probleme rechtzeitig erkannt und gemeinsam gelöst werden. Noch einmal also: zögern Sie nicht, uns bei Problemen, Fragen oder Zweifeln rechtzeitig anzusprechen!

## 1 Fragestellung

Eine wissenschaftliche Arbeit – sei es die klassische schriftliche Hausarbeit oder eine andere Arbeitsform wie z.B. ein Internetprojekt – ist die niveauvollste Leistung, die Sie während ihres Studiums erbringen. Sie dient der Erarbeitung eines wissenschaftlichen Problems. Mit dem Verfassen einer Arbeit lernen Sie Themen einzugrenzen, Sachverhalte zu formulieren, Wissensgebiete zu strukturieren, und Gegebenheiten unter spezifischen Gesichtspunkten zu analysieren. Sie lernen den Umgang mit Quellen und Forschungsliteratur, eignen sich eigene Standpunkte an und erarbeiten Argumente, um diese Positionen vertreten zu können. Eine Hausarbeit ist deshalb keine Zusammenfassung und Aneinanderreihung der Aussagen verschiedener Autoren, sondern eine eigenständige Auseinandersetzung mit dem Thema, bei der die Fragestellung immer den "roten Faden" für die Arbeit vorgibt.

Aus Platzgründen müssen wir uns an dieser Stelle auf grundlegende Aspekte beschränken; ausführlichere Hinweise zur Eingrenzung von Fragestellungen sind hier zu finden: <http://www.uni-goettingen.de/de/sh/34319.html>

### 1.1 Was ist eine Fragestellung? Wie findet/entwickelt man eine Fragestellung?

Das erste Problem, wenn es an das Anfertigen einer Hausarbeit geht, lautet trivialerweise: „Und worüber soll ich nun etwas schreiben?“ Diese Irritation ist – zu Beginn des Studiums – ganz normal. Denn noch wurden ja wesentliche Inhalte des Fachs, wie auch die Formen wissenschaftlichen Arbeitens, erst in Ansätzen kennen gelernt. Der erste Schritt zu einer Hausarbeit ist daher die Themensuche und -erkundung. Hierbei ist es wichtig, sich einerseits ein Thema auszusuchen welches das eigene Interesse weckt. Andererseits ist realistisch einzuschätzen, ob das gewählte Thema lösbar und mit den eigenen Fertigkeiten zu bewältigen ist. Vor der Entscheidung für ein Thema sollte man ebenfalls mit dem übergeordneten Themenbereich vertraut sein. Zu Beginn der Themensuche bietet es sich deshalb an sämtliche verfügbaren Informationen sowie viele verschiedene Meinungen zu einem Thema zu sammeln, um sich einen Überblick zu verschaffen (z.B. durch die Methode des Clusters). Zentrale Fähigkeit hierfür ist die Kompetenz Literatur aufzufinden, verstehend lesen und beurteilen zu können (zur Recherche s.u. Kap. 2.1, S. 6).

Da solche Kompetenzen erst erworben werden müssen, ist es gerade zu Beginn des Studiums sehr hilfreich, Fragestellungen zunächst im Kontext dessen, was im Seminar behandelt wurde, zu entwickeln. Beispielsweise bietet es sich an

- zwei konkurrierende Theorien systematisch miteinander zu vergleichen
- eine (etwa im Seminar behandelte Theorie) auf einen neues Phänomen oder einen Gegenstand zu beziehen (z.B. Lerntheorien auf SchülerInnen, auf Institutionen etc.)
- ein (pädagogisches, soziales, mediales etc.) Phänomen mit geeigneten analytischen Mitteln zu beschreiben, zu analysieren und in einen zeitdiagnostischen Kontext zu stellen (z.B. Filmanalyse, Medienanalyse).

Wie man daran bereits erkennen kann, fallen Fragestellungen nicht vom Himmel – eine gute Fragestellung zu entwickeln, ist bereits eine *Arbeitsleistung* – und zwar eine auf jedem Niveau wissenschaftlicher Betätigung sehr wichtige. Im Kontext der wissenschaftlichen Diskussionszusammenhänge innerhalb der *scientific community* müssen Fragestellungen innovativ sein und zugleich an vorhandene Diskurse anknüpfen (den Forschungsstand reflektieren). Fragestellungen im Rahmen des Studiums können und müssen das nicht leisten – sie sollen sich aber dennoch auf der Höhe des gegebenen oder gebotenen Kenntnisstandes (etwa: der im Seminar behandelten Literatur und Themen) bewegen und – das wäre die Kür nach der Pflicht – möglichst eine eigene Perspektive auf das Thema entwickeln (also etwa einen Bezug herstellen oder ausprobieren, der so im Seminar nicht behandelt wurde).

## 1.2 Was macht eine *gute* Fragestellung aus?

Es bedarf einiger Erfahrung, die Qualität von Fragestellungen einzuschätzen – zumeist werden die Themen viel *zu weit* gefasst, weil der Umfang der angesprochenen Felder noch nicht abgeschätzt werden kann. Fragestellungen wie „Der Philanthropismus und seine Auswirkungen auf das moderne Bildungssystem“, „Beratung, insbesondere Beratungskonzepte und deren Anwendungen als praktisches Beispiel“ oder „Lernen und Motivation“ können auf den ersten Blick vielleicht einen soliden Eindruck machen. Die hier zitierten Fragestellungen würden, falls ihre Erforschung sinnvoll wäre, leicht ein ganzes Buch füllen.

Das Beispiel demonstriert zugleich einen *nicht sinnvollen oder überkomplexen Sachbezug*, der unbedingt vermieden werden sollte (der Philanthropismus als historische pädagogische Strömung hat als solcher nicht unmittelbar mit „dem“ modernen Bildungssystem zu tun; im Übrigen wäre hier die Frage, welches Bildungssystem – Ort, Zeit etc. – gemeint ist, etc.).

Eine gute Fragestellung muss *entwickelt* werden. Die **Themeneingrenzung ist in diesem Prozess von äußerster Wichtigkeit**. Dabei geht es darum, Schwerpunkte zu setzen, also etwa:

- einen Überblick geben vs. einen zentralen Aspekt auszuwählen,
- Zeit und Quellen einzugrenzen,
- eine bestimmte Sichtweise auszuwählen,
- ein Beispiel oder Einzelfall hervorzuheben,
- aktuelle Aspekte zu betonen,
- Personen auszuwählen oder
- spezifische Anwendungsbereiche darzustellen.

Ziel dieses Selektionsprozesses ist es, sich darüber klar werden, welchen Erkenntnisgewinn man erreichen möchte, auch in Bezug auf den Forschungszusammenhang (z.B. ich möchte das Problem X definieren, lösen...). Zusammenfassend kann also gesagt werden, dass der Prozess der Themenfindung einer zirkulären Struktur unterliegt. Ausgehend von einer Idee werden viele Informationen gesammelt, aus denen danach mittels Eingrenzungstechniken das letztendliche Arbeitsthema herauskristallisiert wird.

Es ist letztlich ein Erfahrungswert, wann dieser Klärungs- und Auswahlprozess „gesättigt“ ist und zu einem umsetzbaren Ergebnis in Form eines bearbeitbaren Themas führt. Vor allem, wenn noch keine Erfahrungen in dieser Richtung gesammelt wurden – und schulische Vorerfahrungen sind hier selten hilfreich – ist es ausgesprochen wichtig, dass Fragestellungen mit den Dozierenden möglichst genau abgeklärt (und dann auch eingehalten) werden.

Übrigens: Am Lehrstuhl Allgemeine Pädagogik werden nicht angemeldete, nicht thematisch abgesprochene Hausarbeiten und Projekte nicht angenommen!

### 1.3 „Inspirationsquelle“ [www.hausarbeiten.de](http://www.hausarbeiten.de): vermeiden!

Internet-Recherchen *können* eine Quelle der Information und auch der Inspiration sein. Es ist jedoch davon abzuraten, Fragestellungen von im Internet veröffentlichten Hausarbeiten etc. zu übernehmen. Erstens ist ihre Qualität von StudienanfängerInnen definitiv nicht einzuschätzen, zweitens entsprechen sie wahrscheinlich kaum dem im Seminar vermittelten Wissenshorizont, drittens ist es unwahrscheinlich, dass die Sie eigentlich interessierenden Fragen von solchen vorgefertigten Themen adäquat angesprochen werden. In einem sondierenden und klärenden Gespräch mit Ihren DozentInnen kann in jedem Fall eine viel bessere und auf Sie zugeschnittene Fragestellung gemeinsam erarbeitet werden!

Bei dieser Gelegenheit sei davor gewarnt, Seminararbeiten ganz oder teilweise aus den bekannten Internet-Quellen zu übernehmen. Leider geschieht dies immer wieder, wenn auch glücklicherweise nicht allzu häufig. **Täuschungsversuche sind keine Bagatelle**; sie bedeuten einen nachhaltigen Vertrauensverlust, der sicherlich nicht förderlich für eine gute Kommunikation etwa in Prüfungssituationen oder bei der Betreuung von Abschlussarbeiten ist. Überdies gilt die erbrachte Leistung als unwiederholbar „nicht bestanden“, das entsprechende Seminar muss neu besucht werden. Um Täuschungsversuche von vornherein unattraktiv zu machen, stellen wir routinemäßig Recherchen an!

## 2 Textarbeit

Auch im Zeitalter der Bildmedien und der Internet-Suchmaschinen sind gedruckte *Texte* (wiss. Publikationen in Monographien, Sammelbänden und Zeitschriften) immer noch die wichtigste wissenschaftliche Kommunikationsform und Informationsquelle. Studium bedeutet daher zunächst, die Fähigkeit erwerben, sich mit wissenschaftlichen Texten in angemessener Form zu beschäftigen. Zunächst ist zu unterscheiden, ob man einen Text, z.B. einen wissenschaftlichen Aufsatz, nacherzählt (Nacherzählung) oder die Argumentationsstruktur rekonstruiert (Textrekonstruktion).

Eine Nacherzählung anzufertigen bedeutet nachzuerzählen, was im Text steht oder was der Autor bzw. die Autorin wohl damit gemeint haben könnte. Manchmal sagt man dann auch noch, ob man das gut findet oder nicht. Diese verbreitete Form des Umgangs mit Texten hat in wissenschaftlichen Arbeiten nichts verloren – es interessiert aus wissenschaftlicher Per-

spektive nicht, wer was wann über wen oder was gesagt hat, solange nicht deutlich wird, a) warum dies gesagt wurde (Kontext, Diskurs), b) welche Wichtigkeit die Aussage in Bezug auf eine gestellte Frage/ein Thema besitzt (Relevanz) und c) welche Gültigkeit der Aussage beizumessen ist (Kritik). Verlangt wird also nicht eine Nacherzählung, sondern eine *Textrekonstruktion*.

## 2.1 Recherchieren und Exzerpieren

Bereits in der Phase der Themeneingrenzung muss Literatur *recherchiert* werden. Das bedeutet, dass man eine Forschungslandschaft durchforstet und Ausschau nach der Literatur hält, die für die eigene Fragestellung wesentlich erscheint. Nachdem die Literatur ausgewählt worden ist und die Entscheidung, mit welchen Texten begonnen werden soll, gefällt ist, wird der Text gelesen. Wissenschaftliche Texte müssen nicht selten mehrmals gelesen werden! Oftmals schreibt man sich etwas Wichtiges aus dem Text auf. Dieses ist als uralte wissenschaftliche Technik systematisiert worden und nennt sich **Exzerpieren**. Exzerpieren bedeutet, den Inhalt eines Textes schrittweise zusammenzufassen. Man folgt dabei der Argumentationslogik des Textes. Solche Exzerpte zeigen insbesondere dann ihren Wert, wenn man Jahre später wieder auf diesen Text stößt. Liest man dann das Exzerpt, ist man schnell wieder „im Bilde“; man muss also nicht zwingend wieder den Text selbst lesen.

Ein berühmtes Beispiel für die so konsequente wie erfolgreiche Anwendung dieses Prinzips war der „Zettelkasten“ des Bielefelder Soziologen Niklas Luhmann. Zu jedem gelesenen Text fertigte Luhmann auf einer Karteikarte Notizen (Thesen, Anmerkungen) an; unterhalb dieser Notizen befanden sich ggf. Querverweise auf andere (durch Ziffern gekennzeichnete) Karteikarten. So entstand ein riesiges Wissensnetz von aufeinander verweisenden Lektürenotizen, auf das Luhmann stets zurückgreifen konnte.

## 2.2 Textrekonstruktion

Eine Textrekonstruktion zu erstellen bedeutet, die argumentative Struktur eines Textes herauszuarbeiten. Man fasst Argumentationen zu gleichen Themen zusammen, folgt also nicht unbedingt der Argumentationschronologie. Um einen Text in dieser Weise zu rekonstruieren, sind folgende Fragen hilfreich:

1. Welches ist die grundlegende **Fragestellung**?
2. Welches ist die grundlegende **These**?
3. Welches ist der **Kontext** innerhalb dessen sich der Autor oder die Autorin bewegt? Also  
z.B.: Wird von einem gesellschaftlichen Problem ausgegangen?  
Wird von einem bestimmten Forschungszusammenhang ausgegangen?  
Wird von einem praktischen Problem ausgegangen?
4. Wie wird die These begründet (**Argumentationsstruktur**)?  
Also: Welche Argumente werden verwendet?  
Wie werden die Argumente begründet?  
In welchen Schritten wird argumentiert?  
(Wie viel Schritte? Wie sehen die Schritte aus?)

## 2.3 Auseinandersetzung mit dem Text

Folgende Fragen sind hilfreich:

1. Halten Sie die **Fragestellung** des Textes für wichtig?  
Würden Sie die Frage möglicherweise anders stellen?
2. Halten Sie die grundlegende **These** für plausibel?  
Nennen Sie dafür auch Argumente!
3. Ist der **Kontext**, innerhalb dessen sich der Text bewegt, Ihrer Meinung nach angemessen skizziert?  
Müsste man ggf. einen anderen Kontext wählen?
4. Ist die **Argumentationsstruktur** nachvollziehbar?  
Gibt es Argumentationslücken?  
Können Sie bestimmte Argumente nicht akzeptieren?  
Sind die Schlussfolgerungen logisch?

## 3 Vorstrukturierung, formale und inhaltliche Gliederung der Arbeit

In einem dritten Schritt vor dem eigentlichen Schreibprozess – nach Themensuche und Eingrenzung – geht es darum, die **Struktur bzw. den Aufbau der Arbeit festzulegen**. Hierzu ist die **Entwicklung von Thesen** grundlegend. Mit den Thesen erhalten Sie Hinweise, welche zentralen Theorien und welche Praxisfelder in Ihrer Arbeit benannt werden sollen, aus welcher Perspektive Sie diese Theorien und Praxisfelder beleuchten und welche Aspekte Sie *nicht* berücksichtigen. Schließlich können **Mindmaps** helfen die gesammelten Informationen und erarbeiteten Thesen in eine Ordnung zu bringen, die die Strukturierung einer Hausarbeit erleichtert (eine sehr brauchbare Freeware-Lösung ist das Programm „freemind“, <http://freemind.sourceforge.net/>).

### 3.1 Formale Ansprüche an eine wissenschaftliche Arbeit

Die Hausarbeit soll ca. 13-17 Seiten umfassen. Es ist auch möglich, dass zwei SeminarteilnehmerInnen ein Thema gemeinsam bearbeiten. In diesem Fall muss jedoch erkennbar sein, wer welchen Beitrag geleistet hat.

#### a) *Titelblatt*

Dieses soll enthalten:

- VerfasserIn, Anschrift, Matrikelnummer, Studiengang, Semesteranzahl, Emailadresse
- Zeitpunkt (also z.B. WS 2002/03), Name der SeminarleiterInnen, Semintitel und
- das Thema ihrer Hausarbeit.

#### b) *Inhaltsverzeichnis*

Das Inhaltsverzeichnis soll die inhaltliche Gliederung der Arbeit wiedergeben. Das Hauptkriterium bildet die Übersichtlichkeit! Der Einblick ins Inhaltsverzeichnis soll dem Leser eine erste Orientierung über den logischen Gedanken- und Argumentationsstrang der Arbeit ermöglichen. Die Kapitelüberschriften sollen dabei mit denen im Text identisch und mit der

Seitenangabe versehen sein. Sie sollen jeweils den Kerngedanken des Kapitels wiedergeben und aus stilistischen Gründen einheitlich formuliert sein. Das einfachste Gliederungssystem ist das Dezimalklassifikationsschema, z.B. bei einer längeren Arbeit:

1. Einführung
  - 1.1 Problemstellung
    - 1.1.1 Abgrenzung der Fragestellung
    - 1.1.2 Begründung für die Einengung der Thematik
  - 1.2 Wege der Bearbeitung und Darstellung
2. ...
  - 2.1 ...
  - 2.2 ...
3. ...
  - ... usw.

### c) *Formale Gliederung*

Wissenschaftliche Arbeiten sind formal fast immer gleich aufgebaut und bestehen gewöhnlich aus **drei Gliederungsteilen**: Einleitung, Hauptteil und Schlussteil. Der Grad weiterer Differenzierung hängt von der Art der wissenschaftlichen Arbeit ab. Eine Hausarbeit wird in der Regel mit den fett markierten Teilen auskommen, während eine Magister- bzw. Diplomarbeit durchaus eine Vorbemerkung und auch einen Anhang enthalten kann.

#### Präliminarien:

- Vorbemerkung/Vorwort (persönliche, klärende Mitteilungen zum Umfeld der Arbeit)
- **Inhaltsverzeichnis**
- andere Verzeichnisse: Abbildungs-, Tabellen- bzw. Abkürzungsverzeichnis

#### Textteil:

- **Einleitung**
- **Hauptteil**
- **Schluss/Schlussbemerkungen/Fazit/Zusammenfassung/Ausblick**

#### Anhangteil:

- **Literaturverzeichnis**
- Quellenverzeichnis (z.B. Gesetze, rechtliche Verordnungen, Satzungen, Jahresberichte, Presseveröffentlichungen ohne Verfasserkennzeichnung, Statistiken usw.)
- Anhänge (mit lateinischen Großbuchstaben und zugehöriger Überschrift bezeichnet) zur Dokumentation wichtiger Informationen sowie des Forschungsprozesses, die sich nicht oder nur schwer in den eigentlichen Text integrieren lassen (z.B. Muster von Fragebögen, die eingesetzt wurden, Datenmaterialien etc.)

## d) *Inhaltliche Gliederung*

### *Einleitung*

Eine Einleitung gehört zu jeder wissenschaftlichen Arbeit. Sie ist eine Art Schleuse, die den Leser gedanklich in die Arbeit einführt und ihn auf die zentrale Problem-/Fragestellung konzentriert. In der Einleitung einer Hausarbeit (ca. 1-2 Seiten lang) können folgende Aspekte behandelt werden (müssen aber nicht alle!):

- Problem-/ Fragestellung und die Begründung der Themenwahl
- Ein-/ Abgrenzung des Themas und Einordnung des Themas in die aktuelle Diskussion
- Stand der Forschung
- Methode, Techniken bzw. Verfahren der Arbeit
- Hinweise auf das verwendete und vorgefundene Literaturmaterial
- Überblick über den inhaltlichen Aufbau der Arbeit
- Ziel der Arbeit

Um wirklich *ein-leitend* fungieren zu können, ist zu empfehlen, die Einleitung erst nach der Erstellung der Arbeit zu schreiben.

### *Hauptteil*

Der Hauptteil stellt den Kern der wissenschaftlichen Arbeit dar. Versuchen Sie eine kohärent, in sich schlüssige Argumentation aufzubauen, damit der Leser Ihre Gedankengänge mit- bzw. nachvollziehen kann. Folgende Schritte können vollzogen werden:

- Konkretisierung der Frage-/ Problemstellung
- theoretischer Bezugsrahmen (bei größeren Arbeiten)
- Untersuchungsmethoden (bei empirischen Arbeiten)
- Erörterung und Beantwortung von Teil-Fragen und Problemen mit Hilfe des herangezogenen Materials bzw. der Sekundärliteratur
- Darstellung der Ergebnisse

### *Schluss/Schlussbemerkungen/Fazit/Zusammenfassung/Ausblick*

Im Schlussteil soll der Ertrag der wissenschaftlichen Arbeit gesichert und das, was die Abhandlung erbracht hat, handhabbar gemacht werden. Folgende Punkte können im Schlussteil – abhängig von den Ausführungen im Hauptteil – behandelt werden:

- Zusammenfassung der Hauptfragestellung und der wichtigsten Ergebnisse der Arbeit
- Bewertung der wichtigsten Ergebnisse
- Einbindung der Ergebnisse in eine übergeordnete Problemstellung
- persönliche Schlussfolgerungen

Ausblick auf noch ungelöste Probleme und Fragen bzw. Verweise auf weitere untersuchungswürdige Aspekte des Themas, die auf Grund des Arbeitsergebnisses sichtbar werden.

## 3.2 Äußere und sprachliche Form von Seminararbeiten

### a) Verwendung des Konjunktivs bei der Wiedergabe der Thesen und Argumente

Immer, wenn die Meinung eines anderen wiedergegeben werden soll oder das, was ein anderer gesagt bzw. geschrieben hat, muss der Konjunktiv verwendet werden (vgl. als tägliche Schulung: der Tagesschausprecher verwendet den Konjunktiv in der Regel korrekt). Das ist für jeden Wissenschaftler und jede Wissenschaftlerin zwingend, der bzw. die mit argumentativen Texten umgeht. Der Sinn dafür liegt darin, dass ich durch den Konjunktiv signalisiere, dass nicht ich es bin, der für das Gesagte die Beweis- und Argumentationslast übernehme.

Die deutsche Sprache bietet ein differenziertes Instrumentarium hierfür an, nämlich den sog. Konjunktiv I (habe, solle, wolle etc.) und den Konjunktiv II (würde, hätte, könnte etc.).

### Gebrauch des Konjunktiv I

Vereinfachend kann man sagen, dass *in der Regel der Konjunktiv I* steht.

Beispiel:

In einem Text steht:

„Der Zeitrahmen *muß* sich beim handlungsorientierten Unterricht sicherlich ändern.“  
(Bönsch 1991, 188) (Hervorhebung von mir – W.M.)

Die korrekte Wiedergabe, die sich am Wortlaut orientiert, muss dann lauten:

Bönsch vertritt die Auffassung (oder: Bönsch schreibt), dass sich der Zeitrahmen beim handlungsorientierten Unterricht sicherlich ändern *müsse*.

*Ausnahme:* Der Indikativ kann in der indirekten Rede (um die geht es hier) dann verwendet werden, wenn es um allgemein anerkannte Sachverhalte geht.

Beispiel:

In einem Text steht:

„Die Erde ist rund.“

Da es wohl niemanden gibt, der diesen Sachverhalt ernsthaft bestreitet, kann rekonstruiert werden:

Der Autor geht davon aus, dass die Erde rund ist.

### Gebrauch des Konjunktivs II

Es gibt nun *zwei Fälle*; in denen der Konjunktiv II stehen muss.

Erstens: Der Konjunktiv ist identisch mit dem Indikativ

Beispiel:

„Lernprobleme *haben* in der Regel drei Ursachen.“

Wollte man dieses Zitat unter Verwendung des Konjunktiv I wiedergeben, würde es heißen:

Der Autor vertritt die Auffassung, dass Lernprobleme in der Regel drei Ursachen *haben*.

Sie sehen, dass der Indikativ in Satz 3 sich *nicht* vom Konjunktiv I in Satz 4 unterscheidet. Deshalb *muss* hier der Konjunktiv II stehen:

Der Autor vertritt die Auffassung, dass Lernprobleme in der Regel drei Ursachen *hätten*.

Zweitens: Der Konjunktiv II wird bereits im Text verwendet.

Beispiel:

„Wenn Lehrer mehr *Zeit hätten*, *könnten* sie sich mehr um den einzelnen Schüler kümmern.“

Die korrekte Wiedergabe muss dann lauten:

Der Autor äußert die Ansicht, dass sich Lehrer mehr um den einzelnen Schüler kümmern *könnten*, wenn sie mehr *Zeit hätten*.

*Häufige Fehlerquelle:*

Oft setzen wir gerne und automatisch den Konjunktiv II, wo der Konjunktiv I verwendet werden muss.

#### *b) Rechtschreibung, Satzfehler, Grammatik*

Leider befinden sich viele eingereichte Arbeiten in orthographischer – manchmal auch grammatikalischer – Hinsicht in einem bedauernden Zustand. Auch Satzfehler (Leerzeichen vor Punkten statt danach etc.) erschweren das Lesen unnötig. Ein Beispiel aus einer Arbeit, die alle Fehlertypen auf engstem Raum vereint:

„Das Problem wäre in dieser Strömung in einen utilitaristischen Begründungszusammenhang gestellt wurden. Das heißt die Frage nach dem Nutzen, war für eine Praxis im merkantilistischen Staat ausgerichtet .Deshalb ist die philanthropischen Beantwortung nach der Frage des Nutzens oberflächlich anzusehen, da zu dieser Zeit der absolutistische Staat eigentlich bekämpft werden sollte. Damit zusammenhängend zeigt Albert Reble auf , das der Mensch zu dieser Zeit [...].“

Arbeiten in diesem Zustand werden nicht akzeptiert. Eine mit Engagement erstellte Arbeit ist es wohl wert, ordentlich Korrektur gelesen zu werden!

## 4 Wissenschaftliche Formen des Zitierens

Es gibt verschiedene Möglichkeiten, die sich eigentlich nur durch ihre Praktikabilität voneinander unterscheiden. Grundsätzlich gilt: Das Zitieren muss eindeutig sein.

Folgende Möglichkeit hat sich in der Praxis des wissenschaftlichen Arbeitens bewährt:

## 4.1 Das Zitieren aus Büchern

Beispiel:

„Als Alternative zu den Leistungskurssystemen ist die sog. flexible Differenzierung entwickelt worden.“ (Bönsch 1991, 135)<sup>1</sup>

Wir haben folgende Struktur:

„Zitat“ (Zitatnachweis)

Der Zitatnachweis wird auch als *Sigle* bezeichnet. Die Sigle hat die Funktion, die entsprechende Quelle eineindeutig auffinden zu können. Dazu dient das Literaturverzeichnis, das grundsätzlich alphabetisch aufgebaut ist. In dem o.g. Beispiel finden wir dann dort:

Bönsch, M. (1991): Variable Lernwege. Ein Lehrbuch der Unterrichtsmethoden. Paderborn u.a. (Schöningh)

Erläuterungen

Es ist auch möglich, den Vornamen ganz auszuschreiben. Es muss dann aber einheitlich bei allen Literaturangaben des Literaturverzeichnisses geschehen. Die Ausschreibung des Vornamens hat zwei Vorteile: erstens sind die AutorInnen so besser identifizierbar, zweitens wird bei sehr umfangreichen Literaturverzeichnissen die Gefahr zweier gleichlautender AutorInnen (Franz Müller und Frauke Müller beide als F. Müller im Literaturverzeichnis) vermieden.

Die Jahreszahl als Bestandteil der Sigle wird in Klammern hinter den Autor bzw. die Autorin gesetzt, damit eine entsprechende Sigle schnell identifiziert werden kann.

Grundsätzlich wird der Erscheinungsort angegeben. In diesem Fall handelt es sich um mehrere Erscheinungsorte, wie dem Band zu entnehmen ist, nämlich Paderborn, München, Wien, Zürich. In solchen Fällen genügt es, den ersten Ort zu nennen und dann u.a. hinzuzufügen. In der Regel handelt es sich jedoch immer nur um einen Ort. Der Verlag kann in Klammern hinzugefügt werden, wie im o.g. Beispiel geschehen, muss aber nicht. Wieder gilt: Wird der Verlag bei einem Titel genannt, so muss er bei allen anderen (außer bei Zeitschriften) ebenfalls genannt werden!

*Unüblich* wäre folgende Zitierweise:

Bönsch, M. (1991): Variable Lernwege. Ein Lehrbuch der Unterrichtsmethoden. Schöningh Verlag

## 4.2 Das Zitieren aus Sammelbänden

Beispiel:

„In bezug auf die Rolle von Lernprozessen bei der Sozialisation besteht heute eine paradoxe Situation in der Psychologie.“ (Ulich 1991, 58)

---

<sup>1</sup>

Der Zitatnachweis setzt sich in seiner knappsten Form zusammen aus 1. der Angabe des Autors, 2. des Erscheinungsjahrs und 3. der Seitenangabe. In diesem und den folgenden Beispielen wird die Seitenangabe nur als Zahl notiert. Möglich wäre auch z.B.: (Bönsch 1991, 135).

Im Literaturverzeichnis finden wir dann<sup>2</sup>:

- (1) Ulich, D. (1991): Zur Relevanz verhaltenstheoretischer Lern-Konzepte für die Sozialisationsforschung. In: Hurrelmann/Ulich (Hrsg.) 1991, 57-75.

Erläuterung:

Zunächst einmal führt uns das Sigle in gewohnter Weise zu der entsprechenden Literaturliste im Literaturverzeichnis. Neu ist daran der Eintrag:

In: Hurrelmann/Ulich (Hrsg.) 1991, 57-75.

Er bedeutet, dass sich der zitierte Aufsatz in einem Sammelband auf den Seiten 57 bis 75 befindet. Ein Sammelband ist eine Sammlung verschiedener Aufsätze, die verschiedene Autoren geschrieben haben. Neben den Autoren der Aufsätze des Sammelbandes haben wir dann noch den oder die Herausgeber des gesamten Bandes. Diese werden mit dem Kürzel *Hrsg.* in Klammern angegeben. In unserem Beispiel ist also Ulich der Autor des angegebenen Aufsatzes und Hurrelmann und Ulich sind zusammen die Herausgeber.

Hurrelmann/Ulich (Hrsg.) 1991, 57-75

stellt ein neues Sigle dar, das uns an eine andere Stelle unserer Literaturliste verweist. Dort finden wir den Eintrag:

- (2) Hurrelmann, K./Ulich, D. (Hrsg.) (1991): Neues Handbuch der Sozialisationsforschung. Weinheim und Basel (Beltz)

Mit (1) und (2) sind dann die bibliographischen Angaben vollständig.

### 4.3 Das Zitieren aus Zeitschriftenaufsätzen

Grundsätzlich gelten auch hier die Richtlinien, die für das Zitieren von Aufsätzen aus Sammelbänden gegeben wurden. Einige kleinere Abweichungen sind allerdings zu beachten.

Beispiel:

„Insgesamt verweisen unsere Argumente darauf, daß der Wandel im Verhältnis von Familie und Jugend sich mit spektakulären Überschriften kaum angemessen kennzeichnen läßt.“ (Popp/Tillmann 1990, 571)

Im Literaturverzeichnis finden wir dann:

Popp, U./Tillmann, H.-J. (1990): Jugend und Familie – mehr Kontinuität als Wandel?  
In: Neue Sammlung. 30. Jg., Heft 4. 564-572

oder auch:

Popp, U./Tillmann, H.-J. (1990): Jugend und Familie – mehr Kontinuität als Wandel?  
In: Neue Sammlung. 30 (1990) H. 4. 564-572

Erläuterung:

Der Aufsatz befindet sich also in der Zeitschrift *Neue Sammlung*, und zwar im dreißigsten Band, viertes Heft auf den Seiten 564-572. Zu beachten ist hier, dass *bei Zeitschriften* üblicherweise *kein Ort* und auch *kein Verlag* angegeben wird.

---

<sup>2</sup>

Die Ziffern (1) bzw. (2) tauchen nicht im Literaturverzeichnis auf, sondern dienen nur der Kennzeichnung zum Zwecke der leichteren Bezugnahme in diesen Erläuterungen.

Zum Zitieren von Dokumenten aus dem Internet: Siehe unter Punkt 6.1

#### 4.4 Zitat im Zitat

Wird eine fremde Aussage zitiert, innerhalb derer ein weiteres Zitat steht, so ist dieses Zitat in *Apostrophe* zu setzen.

Beispiel:

„Nur wenn wir in jedem Diskurs Bezug nehmen auf die ideale Sprechsituation, herrscht in Diskursen ,der eigentümlich zwanglose Zwang des besseren Argumentes‘.“ (Müller 1998, 300)

#### 4.5 Auslassungen im Zitat

Auslassungen im Zitat sind zulässig, wenn sie den ursprünglichen Sinn des Zitats nicht verändern oder beeinträchtigen. Auslassungen von Worten oder Satzteilen werden durch drei Punkte gekennzeichnet, die – wie alle Ergänzungen von Zeichen innerhalb von Zitaten – in eckige Klammern gesetzt werden sollten. Auslassungen können am Zitat Anfang, in der Mitte oder am Zitatende stehen.

Beispiel: Original

„Wenn man einen Erziehungsprozess vom Anfang bis Ende betrachtet, dann sind immer Zufälle maßgebend oder mindestens einflussreich. ‚Zufälle‘ sind unerwartete, überraschende Ereignisse, die gleichwohl auftreten. Je länger der Prozess dauert, desto weniger ist wahrscheinlich, dass die anfängliche Intention wirkungsvoll bleibt, also nachfolgende Handlungen sich maßgeblich auf sie beziehen und nicht auf Erfahrungen, die von der Ausgangssituation abweichen, nicht zu vermeiden sind und positiven wie negativen Einfluss auf den letztendlichen Effekt haben können.“ (Oelkers 2001, 238)

Beispiel in Hausarbeit:

Wie Oelkers in diesem Zusammenhang hervorhebt, sind im Erziehungsprozess „immer Zufälle maßgebend oder mindestens einflussreich. [...] Je länger der Prozess dauert, desto weniger ist wahrscheinlich, dass die anfängliche Intention wirkungsvoll bleibt [...]“ (Oelkers 2001, 238).

Bisweilen sind Ergänzungen innerhalb von Zitaten unvermeidlich:

- um eine Verbform innerhalb eines Zitats anzupassen
- um die Satzkonstruktion in den Haupttext einzupassen
- um Erläuterungen und Hinweise einzufügen, z.B. von Relativpronomen

Diese werden immer in eckige Klammern gesetzt und ggf. (innerhalb der Klammer) mit Zusätzen wie den eigenen Initialen versehen.

Beispiele:

Wie Oelkers in diesem Zusammenhang hervorhebt, sind im in pädagogischen Verhältnissen „immer Zufälle maßgebend oder mindestens einflussreich. ‚Zufälle‘ sind unerwartete, überraschende Ereignisse, die gleichwohl auftreten. Je länger der Prozess [der

Erziehung, B.J.] dauert, desto weniger ist wahrscheinlich, dass die anfängliche Intention wirkungsvoll bleibt [...]“ (Oelkers 2001, 238).

Oelkers hebt in diesem Zusammenhang hervor, dass im Erziehungsprozess „immer Zufälle maßgebend oder mindestens einflussreich [sind]. ‚Zufälle‘ sind unerwartete, überraschende Ereignisse, die gleichwohl auftreten. Je länger der Prozess dauert, desto weniger ist wahrscheinlich, dass die anfängliche Intention wirkungsvoll bleibt [...]“ (Oelkers 2001, 238).

*Elegant sind häufig Mischungen aus direktem Zitat und Paraphrasierung:*

Oelkers hebt in diesem Zusammenhang hervor, dass im Erziehungsprozess „immer Zufälle maßgebend oder mindestens einflussreich“ seien. Unter Zufällen versteht Oelkers dabei „unerwartete, überraschende Ereignisse, die gleichwohl auftreten“. Je länger der Erziehungsprozess dauere, desto unwahrscheinlicher werde daher die Umsetzung der „anfängliche[n] Intention“ (Oelkers 2001, 238).

#### 4.6 Literatur zu wissenschaftlichen Arbeitstechniken

Badry, E./Knapp, R./Stockinger, H. G. (1993): Arbeitshilfen für Studium und Praxis der Sozialarbeit und Sozialpädagogik. (2. überarb. Auflage). Neuwied: Luchterhand.

Bänsch, A. (1999): Wissenschaftliches Arbeiten. Seminar- und Diplomarbeiten. München, Wien, Oldenbourg.

Bünting, K.-D./Bitterlich, A./Pospiech, U. (1996): Schreiben im Studium. Ein Trainingsprogramm. Berlin: Cornelsen Scriptor.

Eco, U. (1993): Wie man eine wissenschaftliche Abschlussarbeit schreibt. (6. durchges. Auflage). Heidelberg: C. F. Müller (UTB).

Peterßen, W. H. (1999): Wissenschaftliche(s) Arbeiten. Eine Einführung für Schüler und Studenten. München, Wien, Oldenbourg.

Rost, F. (1997): Lern- und Arbeitstechniken für pädagogische Studiengänge. Opladen: Leske + Budrich.

## 5 Einführende Literatur

Die folgende Auflistung stellt eine *Auswahl* derjenigen Literatur dar, die uns für die betreffenden Bereiche besonders einschlägig erscheint. Die Liste soll Ihnen den Einstieg in einen bestimmten Bereich erleichtern, sie kann und soll nicht ihre eigenen Literaturrecherchen ersetzen!

### 5.1 Allgemeine Nachschlagewerke

Böhm, W (2005): Wörterbuch der Pädagogik. Stuttgart.

Krüger, H.-H./Grunert, C. (Hrsg.) (2004): Wörterbuch Erziehungswissenschaft. Wiesbaden.

Lenzen, D. (Hrsg.) (1982-1986): Enzyklopädie Erziehungswissenschaft 12 Bände. Stuttgart: Klett-Cotta. (Reprint: 1995).

Lenzen D. (Hrsg.) (1994): Erziehungswissenschaft. Ein Grundkurs. Reinbek: Rowohlt.

Lenzen, D. (Hrsg.) (1996): Pädagogische Grundbegriffe. 2 Bände. Reinbek: Rowohlt.

- Reinhold, G./Pollak, G./Heim, H. (Hrsg.) (1999): Pädagogik-Lexikon. München, Wien, Oldenbourg.
- Roth, L. (Hrsg.) (1991): Pädagogik. Handbuch für Studium und Praxis. München: Ehrenwirth.

## 5.2 Einführungen in die Erziehungswissenschaft

- Benner, D. (1991): Hauptströmungen der Erziehungswissenschaft. 3. verbesserte Auflage. Weinheim: Deutscher Studien Verlag.
- Borrelli, M. (Hrsg.) (1993): Deutsche Gegenwartspädagogik. Band I. Hohengehren: Schneider.
- Borrelli, M./Ruhloff J. (Hrsg.) (1996): Deutsche Gegenwartspädagogik. Band II. Hohengehren: Schneider.
- Borrelli; M./Ruhloff, J. (Hrsg.) (1998): Deutsche Gegenwartspädagogik. Band III. Interdisziplinäre Verflechtungen – Intradisziplinäre Differenzierungen. Hohengehren: Schneider.
- Giesecke, H. (1990): Einführung in die Pädagogik. Weinheim und München: Juventa.
- Gudjons, H. (<sup>8</sup>2003): Pädagogisches Grundwissen. Bad Heilbrunn: Klinkhardt.
- Harney, K./Krüger, H.-H. (Hrsg.) (1997): Einführung in die Geschichte der Erziehungswissenschaft und Erziehungswirklichkeit. Opladen: Leske + Budrich.
- Koller, H.-Ch. (2004): Grundbegriffe, Theorien und Methoden der Erziehungswissenschaft: eine Einführung. Stuttgart.
- Kron, F. W. (<sup>6</sup>2001): Grundwissen Pädagogik. München – Basel: E. Reinhardt.
- Krüger, H.-H. (1997): Einführung in Theorien und Methoden der Erziehungswissenschaft. Opladen: Leske + Budrich.
- Krüger, H.-H.; Helsper, W. (Hrsg.) (1995): Einführung in die Grundbegriffe und Grundfragen der Erziehungswissenschaft. Opladen: Leske + Budrich (2. Auflage 1996).
- Krüger, H.-H./Rauschenbach, Th. (Hrsg.) (1995): Einführung in die Arbeitsfelder der Erziehungswissenschaft. Opladen: Leske + Budrich.
- Marotzki, W./Nohl, A./Ortlepp, W. (2005): Einführung in die Erziehungswissenschaft. Wiesbaden: VS Verlag.
- Petersen, J./Reinert, G.-B. (Hrsg.) (1992): Pädagogische Konzeptionen. Eine Orientierungshilfe für Studium und Beruf. Donauwörth: Auer.

## 5.3 Erziehungstheorie

- Benner, D. (1987): Allgemeine Pädagogik. Weinheim: Juventa.
- Bernfeld, S. (1967): Sisyphos oder die Grenzen der Erziehung. Frankfurt/M. Suhrkamp. (1. Aufl. 1925).
- Dewe, B. (Hrsg.) (1992): Erziehen als Profession. Opladen: Leske + Budrich.
- Dewey, J. (1916): Demokratie und Erziehung. Weinheim und Basel: Beltz (1993).
- Garz, D. (1998): Moral, Erziehung und Gesellschaft. Wider die Erziehungskatastrophe. Bad Heilbrunn: Klinkhardt.
- Mollenhauer, K. (1976): Theorien zum Erziehungsprozeß. 3. Aufl. München: Juventa.

- Oelkers, J. (2001): Einführung in die Theorie der Erziehung. Weinheim: Beltz.
- Tenorth, H.-E. (1988): Geschichte der Erziehung. Einführung in die Grundzüge ihrer neuzeitlichen Entwicklung. Weinheim/München: Juventa.

## 5.4 Bildungstheorie

- Benner, D. (Hrsg.) (2005): Erziehung – Bildung – Negativität: theoretische Annäherungen, Analysen zum Verhältnis von Macht und Negativität, exemplarische Studien. Weinheim: Beltz.
- Ballauff, Theodor (1989): Pädagogik als Bildungslehre. Weinheim: Deutscher Studien Verlag.
- Bildungskommission NRW (1995): Zukunft der Bildung – Schule der Zukunft: Denkschrift der Kommission "Zukunft der Bildung – Schule der Zukunft" beim Ministerpräsidenten des Landes Nordrhein-Westfalen / Bildungskommission NRW. Neuwied: Luchterhand.
- Hansmann, O./Marotzki, W. (Hrsg.) (1988): Diskurs Bildungstheorie I: Systematische Markierungen. Weinheim: Deutscher Studien Verlag.
- Hansmann, O./Marotzki, W. (Hrsg.) (1989): Diskurs Bildungstheorie II: Problemgeschichtliche Orientierungen. Weinheim: Deutscher Studien Verlag.
- Heipke, K. (Hrsg.) (1989): Hat Bildung noch Zukunft? Herausforderungen angesichts der gefährdeten Welt. Weinheim: Deutscher Studien Verlag.
- Henz, H. (1991): Bildungstheorie. Frankfurt/M. u.a.: Lang.
- Killius, N./Kluge, J./Reisch, L. (Hrsg.) (2002): Die Zukunft der Bildung. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Klafki, W. (1975): Studien zur Bildungstheorie und Didaktik. Weinheim und Basel: Beltz.
- Klemm, K./Rolff, H. G./Tillmann, J.-J. (1985): Bildung für das Jahr 2000. Rowohlt: Reinbek.
- Koller, H.-Ch. (1997): Bildung in einer Vielfalt von Sprachen. Zur Aktualität Humboldts für die bildungstheoretische Diskussion unter den Bedingungen der (Post-)Moderne. In: Koch, L./Marotzki, W./Schäfer, A. (Hrsg.) (1997): Die Zukunft des Bildungsgedankens. Weinheim: Deutscher Studien Verlag, S. 45-64.
- Koller, H.-Ch. (1999): Bildung und Widerstreit. Zur Struktur biographischer Bildungsprozesse in der (Post-) Moderne. München: Fink.
- Marotzki, W. (1990): Entwurf einer strukturalen Bildungstheorie. Biographietheoretische Auslegung von Bildungsprozessen in hochkomplexen Gesellschaften. Weinheim: Deutscher Studien Verlag.
- Winfried Marotzki: Allgemeine Erziehungswissenschaft: Wissenslagerung und professionstheoretische Bezüge. In: Bildung und Erziehung. 57. Jg. Heft 4. S. 403-414.
- Musolff, H.-U. (1989): Bildung. Der klassische Begriff und sein Wandel in der Bildungsreform der sechziger Jahre. Weinheim: Deutscher Studien Verlag.
- Peukert, H. (1984): Über die Zukunft der Bildung. In: Frankfurter Hefte, FH – extra 6. S. 129-137.
- Pleines, J. E. (1978): Bildungstheorien, Probleme und Positionen. Freiburg u.a.: Herder.

## 5.5 Sozialisationstheorie

- Baltes, P. B./Eckensberger, L. H. (Hrsg.) (1979): Entwicklungspsychologie der Lebensspanne. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Erikson, E. H. (1971): Kindheit und Gesellschaft. (4. Aufl.) Stuttgart: Klett-Cotta.
- Erikson, E. H. (1980): Jugend und Krise. (3. Aufl.) Stuttgart: Klett-Cotta.
- Fend, H. (2000): Entwicklungspsychologie des Jugendalters: ein Lehrbuch für pädagogische und psychologische Berufe. Opladen: Leske + Budrich.
- Garz, D. (1989): Sozialpsychologische Entwicklungstheorien. Von Mead, Piaget und Kohlberg bis zur Gegenwart. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Gottschalch, W. (1991): Soziologie des Selbst: Einführung in die Sozialisationsforschung. Heidelberg: Asanger.
- Hurrelmann, K. (1986): Einführung in die Sozialisationstheorie. Weinheim-München: Juventa.
- Hurrelmann, K./Ulich, D. (Hrsg.) (1991): Neues Handbuch der Sozialisationsforschung. Weinheim und Basel: Beltz.
- Hurrelmann, K. (1988): Sozialisation und Gesundheit. Somatische, psychische und soziale Risikofaktoren im Lebenslauf. Weinheim-München: Juventa.
- Kohlberg, L. (1974): Zur kognitiven Entwicklung des Kindes. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Kohlberg, L. (1995): Die Psychologie der Moralentwicklung. Hrsg. Von W. Althof u. Mitarb. von G. Noam und F. Oser. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Krappmann, L. (1978): Dimensionen der Identität. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Keupp, H./Höfer, R. (Hrsg.) (1997): Identitätsarbeit heute. Klassische und aktuelle Perspektiven der Identitätsforschung. Frankfurt. a. M.: Suhrkamp.
- Marotzki, W. (1997): Digitalisierte Biographien? Sozialisations- und bildungstheoretische Perspektiven virtueller Welten. In: Lenzen, D./Luhmann, N. (Hrsg.) (1997): Bildung und Weiterbildung im Erziehungssystem. Lebenslauf und Humanontogenese als Medium und Form. Frankfurt a.M.: Suhrkamp. S. 175-198.
- Mead, G. H. (1934): Geist, Identität und Gesellschaft. Frankfurt a.M. (1968): Suhrkamp.
- Oerter, R./Montada, L. (Hrsg.) (1987): Entwicklungspsychologie. Ein Lehrbuch (2. völlig neubearbeitete und erweiterte Auflage). München-Weinheim: Psychologie Verlags Union.
- Oser, F./Althof, W. (1992): Moralische Selbstbestimmung. Modelle der Entwicklung und Erziehung im Wertebereich. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Tillmann, K.-J. (1989): Sozialisationstheorien. Eine Einführung in den Zusammenhang von Gesellschaft, Institution und Subjektwerdung. Reinbek: Rowohlt (erw. Auflage 1995).

## 5.6 Lerntheorie

- Aebli, H. (1983): Zwölf Grundformen des Lehrens. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Bateson, G. (1993): Ökologie des Geistes. Vierte Auflage. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Bower, G.H./Hilgard, E. R. (1983f.): Theorie des Lernens I und II. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Faulstich-Wieland, H. (1996): Biographieforschung und biographisches Lernen Frankfurt a.M.: DIE

- Gage, N. L./Berliner, D. C. (1986): Pädagogische Psychologie. 4. Völlig neu bearb. Auflage. Weinheim-München: Psychologie Verlags Union.
- Holzkamp K. (1995): Lernen: Subjektwissenschaftliche Grundlegung. Frankfurt a.M./New York: Campus.
- Marotzki, W. (1988): Zum Verhältnis von Lernprozeß und Subjekthypothese. Lerntheoretische Überlegungen am Beispiel Gregory Batesons. In: Zeitschrift für Pädagogik, 34. Jg. 1988, Nr. 3. S. 331-346.
- Müller, K. (Hrsg.) (1996): Konstruktivismus. Lehren – Lernen Ästhetische Prozesse. Neuwied u.a.: Luchterhand.
- Reich, K. (1996): Systemisch-konstruktivistische Pädagogik. Einführung in Grundlagen einer interaktionistisch-konstruktivistischen Pädagogik. Neuwied u.a.: Luchterhand.

## 5.7 Gesellschaftstheorie/Zeitdiagnose

- Beck, U. (1986): Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Beck, U./Giddens, A./Lash, S. (1996): Reflexive Modernisierung. Eine Kontroverse. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Beck, U./Sopp, P. (Hrsg.) (1997): Individualisierung und Integration. Neue Konfliktlinien und neuer Integrationsmodus? Opladen: Leske + Budrich.
- Giddens, A. (1995): Konsequenzen der Moderne. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Heitmeyer, W. (Hrsg.) (1997): Bundesrepublik Deutschland: Auf dem Weg von der Konsens- zur Konfliktgesellschaft. Bd 1: Was treibt die Gesellschaft auseinander? Bd. 2: Was hält die Gesellschaft zusammen? Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Honneth, A. (Hrsg.) (1993): Kommunitarismus. Eine Debatte über die moralischen Grundlagen moderner Gesellschaften. Frankfurt a.M./New York: Campus.
- Koch, L./Marotzki, W./Peukert, H. (Hrsg.) (1993): Revision der Moderne? Beiträge zu einem Gespräch zwischen Pädagogik und Philosophie. Weinheim: Deutscher Studien Verlag.
- Schulze, G. (1995). Die Erlebnisgesellschaft. Kultursoziologie der Gegenwart. Frankfurt a.M./New York: Campus.

## 5.8 Anthropologie

- Berger, P. L./Luckmann, Th. (1969): Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie. Frankfurt a.M.: Fischer.
- Gebauer, G./Kamper, D./Lenzen, D. (1991): Historische Anthropologie. Zum Problem der Humanwissenschaften heute. Reinbek: Rowohlt .
- Lassahn, R. (1983): Pädagogische Anthropologie. Heidelberg: Quelle + Meyer.
- Maturana, R. H./Varela, F. J. (1987): Der Baum der Erkenntnis. Bern u.a.: Scherz.
- Miller-Kipp, G. (1991): Wie ist Bildung möglich? Die Biologie des Geistes unter pädagogischem Aspekt. Weinheim: Deutscher Studien Verlag.
- Schmidt, S. J. (Hrsg.) (1987): Der Diskurs des Radikalen Konstruktivismus. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Skinner (1973): Wissenschaft und menschliches Verhalten. München: Kindler.

Varela, F.J. (1990): Kognitionswissenschaft – Kognitionstechnik. Eine Skizze aktueller Perspektiven. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

## 5.9 Kindheits-, u. Jugendforschung

Behnken, I. (1991): Schülerstudie '90: Jugendliche im Prozeß der Vereinigung. Weinheim-München: Juventa.

Bruner, C.F. (1991): Mädchenforschung in der Bundesrepublik Deutschland. Eine Literaturdokumentation. Weinheim: Juventa.

du Bois-Reymond, M./Büchner, P./Fuhs, B./Krüger, H.-H. (1993): Kinderleben. Modernisierung von Kindheit im interkulturellen Vergleich. Opladen: Leske + Budrich.

Fend, H. (1988): Sozialgeschichte des Aufwachsens. Bedingungen des Aufwachsens und Jugendgestalten im zwanzigsten Jahrhundert. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

Fuchs-Heinritz, W./Krüger, H.-H. (Hrsg.) (1991): Feste Fahrpläne durch die Jugendphase? Jugendbiographien heute. Opladen: Leske + Budrich.

Heitmeyer, W. (Hrsg.) (1986): Interdisziplinäre Jugendforschung. Weinheim: Juventa.

Heitmeyer, W. u.a. (1993): Die Bielefelder Rechtsextremismus-Studie. Erste Langzeituntersuchung zur politischen Sozialisation männlicher Jugendlicher. Weinheim: Juventa.

Heitmeyer, W./Olk, Th. (Hrsg.) (1989): Individualisierung von Jugend. Weinheim: Juventa.

Helsper, W. (Hrsg.) (1991): Jugend zwischen Moderne und Postmoderne. Opladen: Leske + Budrich.

Hille, B./Jaide, W. (1990): DDR-Jugend. Politisches Bewußtsein und Lebensalltag. Opladen: Leske + Budrich.

Jugendwerk der Deutschen Shell (Hrsg.) (1997): Jugend '97. Zukunftsperspektiven – Gesellschaftliches Engagement – Politische Orientierungen. Opladen: Leske + Budrich.

Krüger, H.-H. (Hrsg.) (1992): Handbuch der Jugendforschung. 2. erw. und aktualisierte Aufl. Opladen: Leske + Budrich.

Krüger, H.-H./Grunert, C. (Hrsg.) (2002): Handbuch Kindheits- und Jugendforschung. Opladen: Leske + Budrich.

Melzer, W./Heitmeyer, W. u.a. (Hrsg.) (1991): Osteuropäische Jugend im Wandel. Ergebnisse vergleichender Jugendforschung in der Sowjetunion, Polen, Ungarn und der ehemaligen DDR. Weinheim: Juventa.

Tillmann, K.-J. (Hg.) (1992): Jugend weiblich – Jugend männlich. Sozialisation, Geschlecht, Identität. Opladen: Leske + Budrich.

## 5.10 Pädagogische Beratung

Beck, M./Brückner, G./Thiel, H.-U. (Hrsg.) 1991: Psychosoziale Beratung. Tübingen: dgvt.

Brunner, E./Schönig, W. (Hrsg.) (1990): Theorie und Praxis der Beratung. Freiburg: Lambertus.

Culley, S. (1996): Beratung als Prozess. Lehrbuch kommunikativer Fähigkeiten. Weinheim und Basel: Beltz.

Dewe, Bernd (1995): Beratung. In: Krüger, H.-H./Helsper, W. (Hrsg.): Einführung in die Grundbegriffe und Grundfragen der Erziehungswissenschaft. Opladen: Leske +

Budrich. S. 119-131.

- Engel, F./Nestmann, F. (1995): Beratung: Lebenswelt, Netzwerk, Institutionen. In: Krüger, H.-H./Rauschenbach, Th. (Hrsg.): Einführung in die Arbeitsfelder der Erziehungswissenschaft. Opladen: Leske + Budrich. S. 177-188.
- Krause, Chr./Fittkau, B./Fuhr, R./Thiel, H.-U. (Hrsg.) (2003): Pädagogische Beratung : Grundlagen und Praxisanwendung. Paderborn: Schöningh.
- Marotzki, W. (1991): Sinnkrise und biographische Entwicklung. In: Garz, D./Kraimer, K. (Hrsg.) (1991): Qualitativ-empirische Sozialforschung: Konzepte, Methoden, Analysen. Opladen: Westdeutscher Verlag. S. 409-439.
- Mollenhauer, K. (1965): Das pädagogische Phänomen „Beratung“. In: Mollenhauer, K./Müller, C.-W.: „Führung“ und „Beratung“ in pädagogischer Sicht. Heidelberg: Quelle & Meyer. S. 25-50.
- Nestmann, F. (Hrsg.) (1996): Beratung: Bausteine für eine interdisziplinäre Wissenschaft und Praxis. Tübingen: dgvt.
- Nestmann, F./Engel, F./Sickendieck, U. (Hrsg.) (2004): Das Handbuch der Beratung. Band 1: Disziplinen und Zugänge. Tübingen: dgvt.
- Nestmann, F./Engel, F./Sickendieck, U. (Hrsg.) (2004): Das Handbuch der Beratung. Band 2: Ansätze, Methoden und Felder. Tübingen: dgvt.
- Pearson, R. E. (1997): Beratung und soziale Netzwerke. Eine Lern- und Praxisanleitung zur Förderung sozialer Unterstützung. Weinheim: Beltz.
- Schlee, Jörg (2004): Kollegiale Beratung und Supervision für pädagogische Berufe : Hilfe zur Selbsthilfe ; ein Arbeitsbuch. Stuttgart: Kohlhammer.

### 5.11 Erziehungswissenschaftliche Biographieforschung (Qualitative Methoden)

- Baacke, D. (1989): Qualitative Medienforschung. Konzepte und Erprobungen. Tübingen: Max Niemeyer.
- Bohnsack, R. (1991): Rekonstruktive Sozialforschung. Eine Einführung in Methodologie und Praxis qualitativer Forschung. Opladen: Leske + Budrich.
- Brose, H.-G./Hildenbrand, B. (Hrsg.) (1988): Vom Ende des Individuums zur Individualität ohne Ende. Opladen: Leske + Budrich.
- Combe, A./Helsper, W. (Hrsg.) (1991): Hermeneutische Jugendforschung. Theoretische Konzepte und methodologische Ansätze. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Friebertshäuser, B./Prenzel, A. (Hrsg.) (1997): Handbuch qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft. Weinheim: Juventa.
- Garz, D. (Hrsg.) (1994): Die Welt als Text. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Garz, D./Kraimer, K. (Hrsg.) (1991): Qualitativ-empirische Sozialforschung. Konzepte, Methoden, Analysen. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Hirzinger, M. (1991): Biographische Medienforschung. Wien: Böhlau.
- Hitzler, R./Honer, A. (Hrsg.) (1995): Sozialwissenschaftliche Hermeneutik. Eine Einführung UTB 1885, Opladen: Leske + Budrich.
- Hoffmeyer-Zlotnik, J. H. P. (Hrsg.) (1992): Analyse verbaler Daten. Über den Umgang mit qualitativen Daten. Opladen: Westdeutscher Verlag.

- Jüttemann, G./Thomae, H. (Hrsg.) (1987): Biographie und Psychologie. Berlin: Springer.
- König, E./Zedler, P. (Hrsg.) (1995): Bilanz qualitativer Forschung. Zwei Bände. Weinheim: Deutscher Studien Verlag.
- Krüger, H.-H./Marotzki, W. (Hrsg.) (1995): Erziehungswissenschaftliche Biographieforschung. Opladen: Leske + Budrich.
- Krüger, H.-H./Marotzki, W. (Hrsg.) (1999): Handbuch Erziehungswissenschaftliche Biographieforschung. Opladen: Leske + Budrich.
- Lamnek, S. (1988): Qualitative Sozialforschung. Band 1 Methodologie. München und Weinheim: Psychologie Verlags Union.
- Lamnek, S. (1989): Qualitative Sozialforschung. Bd. 2: Methoden und Techniken. München: Psychologie Verlags Union.
- Mayring, Ph. (1993): Einführung in die qualitative Sozialforschung: Eine Anleitung zu qualitativem Denken. 2. überarbeitete Auflage. München: Psychologie Verlags Union.
- Marotzki, W. (1990): Entwurf einer strukturalen Bildungstheorie. Biographietheoretische Auslegung von Bildungsprozessen in hochkomplexen Gesellschaften. Weinheim: Deutscher Studien Verlag.
- Marotzki, W. (1995): Qualitative Bildungsforschung. In: König, E./Zedler P. (Hrsg.) (1995): Bilanz qualitativer Forschung. Weinheim: Deutscher Studien Verlag. S. 99-134.
- Marotzki, W. (1995): Forschungsmethoden der erziehungswissenschaftlichen Biographieforschung. In: Krüger/Marotzki (Hrsg.) (1995): Erziehungswissenschaftliche Biographieforschung. Opladen: Leske + Budrich. S. 55-89.
- Schütze, F. (1981): Prozeßstrukturen des Lebensablaufs. In: Matthes, J./Pfeiffenberger, A./Stosberg, M. (Hrsg.): Biographie in handlungswissenschaftlicher Perspektive. Zweite unveränderte Auflage. Nürnberg: Verlag der Nürnberger Forschungsvereinigung. S. 67-156.
- Schütze, F. (1983): Biographieforschung und narratives Interview. In: Neue Praxis 3/1983. S. 283-293.
- Strauss, A. (1994): Grundlagen qualitativer Sozialforschung. München: Fink (UTB).
- Voges, W. (Hrsg.) (1987): Methoden der Biographie- und Lebenslaufforschung. Opladen: Leske + Budrich.

## 5.12 Professionalität und Qualität in der Sozialen Arbeit

- Bango, J. (2001): Sozialarbeitswissenschaft heute: Wissen, Bezugswissenschaften und Grundbegriffe. Stuttgart: Lucius & Lucius.
- Beckmann, Chr. et al. (Hrsg.) (2004): Qualität in der sozialen Arbeit: zwischen Nutzerinteresse und Kostenkontrolle. Wiesbaden: VS Verlag.
- Deinet, U. (2004): Sozialräumliche Jugendarbeit: eine praxisbezogene Anleitung zur Konzeptentwicklung in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. Opladen: VS Verlag.
- Heiner, M. (2004): Professionalität in der sozialen Arbeit: theoretische Konzepte, Modelle und empirische Perspektiven. Stuttgart: Kohlhammer.
- Otto, H.-U./Thiersch, H. (Hrsg.) (2001): Handbuch Sozialarbeit, Sozialpädagogik. Neuwied u.a.: Luchterhand.

- Rauschenbach, Th./Gängler H. (Hrsg.) (1992): Soziale Arbeit und Erziehung in der Risikogesellschaft. Neuwied u.a.: Luchterhand.
- Thole, W. (Hrsg.) (2002): Grundriss soziale Arbeit: ein einführendes Handbuch. Opladen: Leske + Budrich.
- Uecker, H. D. (2003): Sozialberatung im Lichte der soziologischen Systemtheorie. Heidelberg: Verl. für systemische Forschung im Carl-Auer-Systeme-Verlag.
- Uhlendorff, U. (1997): Sozialpädagogische Diagnosen III. Ein sozialpädagogisch-hermeneutisches Diagnoseverfahren für die Hilfeplanung. Weinheim: Juventa.

### 5.13 Medienbildung

- Leggewie, C./Maar, Chr. (Hrsg.) (1998): Internet & Politik. Von der Zuschauer- zur Beteiligungsdemokratie? Köln: Bollmann.
- Marotzki, W./Meister, D./Sander, U. (Hrsg.) (1999): Zum Bildungswert des Internet. Opladen: Leske + Budrich.
- Marotzki, W./Sandbothe, M. (Hrsg.) (2000): Subjektivität und Öffentlichkeit. Kulturwissenschaftliche Grundlagenprobleme virtueller Welten. Köln: Herbert von Halem.
- Marotzki, W. (2004): Von der Medienkompetenz zur Medienbildung. In: Brödel, R./Kreimeyer, J. (Hrsg.) (2004): Lebensbegleitendes Lernen als Kompetenzentwicklung. Analysen – Konzeptionen – Handlungsfelder. Bielefeld: Bertelsmann. S. 63-74.
- Marotzki, W. (2004): Virtuelle Gemeinschaften als Impulsgeber für das Online-Lernen. In: Meister, D. M. (Hrsg.) (2004): Online-Lernen und Weiterbildung. Wiesbaden: VS Verlag. S. 43-62.
- Marotzki, W. (2004): Interaktivität und virtuelle Communities. In: Bieber, Chr./Leggewie, C. (Hrsg.): Interaktivität. Ein transdisziplinärer Schlüsselbegriff. Frankfurt/New York: Campus. S. 118-131.
- Marotzki, W./Niesyto, H. (Hrsg.) (2005): Visuelle Methoden in der Forschung. In: Medien Pädagogik. Online-Zeitschrift für Theorie und Praxis der Medienbildung: <http://www.medienpaed.com/>
- Münker, S./Roesler, A. (Hrsg.) (1997): Mythos Internet. Frankfurt a.M.: Suhrkamp

### 5.14 Erziehungswissenschaftliche Zeitschriften

#### a) für die gesamte Erziehungswissenschaft

- Zeitschrift für Erziehungswissenschaft; (ZfE) 1998ff. VS-Verlag Wiesbaden
- Zeitschrift für Pädagogik; (ZfPäd) 1955ff. Weinheim: Beltz

#### b) Sozialpädagogik

- Diskurs; 1991ff. Weinheim: Juventa
- Soziale Arbeit; 1951ff. Berlin: DZI
- Theorie und Praxis der Sozialen Arbeit; 1927ff. Bielefeld: AWO
- Zeitschrift für Sozialpädagogik (ZfSp) 2003ff. Weinheim: Juventa
- neue praxis, Zeitschrift für Sozialarbeit, Sozialpädagogik und Sozialpolitik, Luchterhand Verlag,

### c) Biographieforschung

- BIOS. Zeitschrift für Biographieforschung und oral history; 1987ff. Opladen: Barbara Budrich
- Zeitschrift für Bildungs-, Beratungs- und Sozialforschung; (ZBBS) 2000ff. Opladen: Barbara Budrich

## 6 Wissenschaftliches Arbeiten mit dem Internet

"Neue Technologien" wie das WWW, Email, Chats etc. bieten in mehrdimensionaler Hinsicht gute Ressourcen und Instrumente für die wissenschaftliche Arbeit. Im Folgenden sollen einige dieser Elemente vorgestellt und daraufhin betrachtet werden, wie man mit ihnen arbeiten kann.

### 6.1 Recherchieren im Internet und Zitieren von Onlinetexten

Zur Recherche nach bestimmten Begriffen oder Namen im WWW stehen zahlreiche Suchmaschinen zur Verfügung, allen voran natürlich [Google](#). Eine kleine Auswahl an **Suchmaschinen** findet sich z. B. auf der Homepage der Universität (<http://www.uni-magdeburg.de/urz/search.html>). Weil die einzelnen Suchmaschinen nach verschiedenen Prinzipien und auf der Basis unterschiedlicher Technologien arbeiten, fördern sie bei der Suche nach demselben Begriff eine jeweils unterschiedliche Anzahl und Auswahl von Ergebnissen zutage. Um einer möglichen Überzahl an Suchtreffern Herr zu werden, gibt es unterschiedliche Möglichkeiten, die Menge der Suchergebnisse einzuschränken. Die Suchmaschine Infoseek ([www.infoseek.com](http://www.infoseek.com)) bietet hierzu beispielsweise die Möglichkeit, die Ergebnismenge einer Suchanfrage mit Hilfe der Funktion "Search within results" in einem zweiten Schritt auf weitere Begriffe hin zu spezifizieren.

Für eine Suche nach Themengebieten eignen sich vor allem nationale und internationale **Internetkataloge** (<http://www.dino-online.de/seiten.html>; <http://www.yahoo.com/>), in denen WWW-Angebote und Homepages nach verschiedenen Kategorien vorsortiert sind. Einen im Umfang meist kleineren, dafür aber thematisch spezialisierteren Rahmen bieten **Linksammlungen**, wie sie sich auch auf der Homepage des Lehrstuhls Allgemeine Pädagogik finden (<http://www.uni-magdeburg.de/iew/html/links.htm>).

Wird in einer wissenschaftlichen Arbeit aus Onlinetexten, e-Zines (elektronischen Zeitschriften) etc. zitiert, so muss als **Quellenangabe** die jeweilige URL (Uniform Resource Locator) des Onlinedokuments angegeben werden, sowie das Datum, an dem das entsprechende Dokument unter dieser Adresse verfügbar war. Weitere Hinweise zum Zitieren von Internetquellen finden sich u. a. an der Universität Gießen unter <http://www.uni-giessen.de/ub/zitat.htm>.

**Beispiel:** Reingold, Howard (1993): The Virtual Community. Homesteading on the Electronic Frontier. [<http://www.well.com/user/hlr/vcbook/index.html>] (14.07.1999)

## 6.2 Diskutieren im Internet und per e-Mail

Neben seiner Funktion als umfassendes Archiv lässt sich das Internet dafür nutzen, eigene Forschungsfragen ortsungebunden mit anderen zu diskutieren – beispielsweise in **Chats**. Chats ermöglichen eine synchrone Kommunikation auf Textbasis zwischen mehreren Teilnehmern über das Internet (z. B.: <http://www.webchat.de/thema/studium/>).

Emails lassen sich neben einem rein bilateralen Briefverkehr zusätzlich dazu nutzen, umfangreichere Interessengruppen anzusprechen und an Diskussionen zu ausgewählten Themen zu partizipieren. Hierzu kann man sich in **Mailinglisten** einschreiben. Die Diskussionsbeiträge, die man verfasst, werden an alle übrigen eingeschriebenen Teilnehmer der entsprechenden Mailingliste versandt. Ebenso erhält man selbst via Mail jeden Beitrag der anderen Teilnehmer. Der Lehrstuhl Allgemeine Pädagogik unterhält eine Mailingliste zum Thema "Biographieforschung" (Infos: <http://www.uni-magdeburg.de/iew/html/service.html>).

Bei **Newsgroups** handelt es sich um thematisch gegliederte Diskussionsforen im Internet (über **Google** sind übrigens auch gezielte Usenet-Recherchen möglich). Die einzelnen Diskussionsbeiträge werden nicht – wie in den Mailinglisten – versendet, sondern sind für jedermann auf öffentlich zugänglichen Servern einsehbar und können durch eigene Beiträge ergänzt werden. "Liszt's Usenet Newsgroups Directory" beispielsweise listet 30.000 Newsgroups und 80.000 Mailing-Listen zu unterschiedlichen Themenbereichen auf (<http://www.liszt.com/news/>)

## 6.3 Publizieren im Internet

Ob die Publikation von Hausarbeiten oder Präsentationen auf den Seiten entsprechender Internet-Anbieter heute noch sinnvoll ist, muss – angesichts der übergreifende Kommerzialisierung dieser Angebote einerseits, der zunehmenden Praxis des Missbrauchs der heruntergeladenen Arbeiten (Täuschungsversuche) andererseits – sicherlich jedeR selbst entscheiden.

Es bestehen jedoch interessantere Möglichkeiten, in Arbeitsleistungen im Internet zu publizieren, die zugleich dem Medium angemessener sind als ein downloadbares Word-Dokument: Am Lehrstuhl Allgemeine Pädagogik können Leistungsnachweise (jeweils in Absprache mit den jeweiligen Lehrenden) durch **Internetprojekte** erworben werden. Einige Beispiele für solche Internetprojekte, die grundsätzlich den gleichen wissenschaftlichen Standards wie Hausarbeiten folgen, jedoch die spezifischen Kommunikationschancen und -formen des Internet nutzen, finden sie auf der Homepage des Lehrstuhls Allgemeine Pädagogik unter: <http://www.uni-magdeburg.de/iew/html/studentenprojekte.html>.

Weitere Informationen zur Arbeit mit dem Internet finden Sie in folgenden Onlinepublikationen:

Sander-Beuermann/Yanoff: Internet: kurz und fündig  
<http://www.rtb-nord.uni-hannover.de/buecher/inet/all-inet.html>

Scheller u.a.: Internet-Werkzeuge und Dienste  
<http://www.ask.uni-karlsruhe.de/books/inetwd.html>